

**DOPPEL**

**GESTALT**

DOPPELGESTALT

# CARL SCHMITTS FREUND- FEIND-THEORIE

ULRICH THIELE

**Der Staatsrechtler und Politische Philosoph Carl Schmitt gilt als umstrittene Autorität der Freund-Feind-Theorie: In „Freund“ versus „Feind“ sah er die Grundunterscheidung alles Politischen. Auch heute noch finden die Überlegungen Schmitts, der als ideologisches Vorbild der Neuen Rechten gesehen wird, weltweite Aufmerksamkeit und strahlen eine faszinierende Wirkung aus – aber wie stehen sie im Verhältnis zu aktuellen politischen Phänomenen wie verschwörungsmythischen Reaktionen auf die Corona-Pandemie?**

# D

„Der Feind ist unsre eigene Frage als Gestalt. Und er wird uns, wir ihn zum selben Ende hetzen.“ So lauten zwei Zeilen aus einem damals sehr populären Gedicht von Theodor Däubler, einem Freund Carl Schmitts in seinen frühen Jahren. Der „Sang an Palermo“ aus dem Gedichtzyklus „Hymne an Italien“ war erstmalig 1916 in Druck gegangen und wurde bereits 1919 erneut aufgelegt. Es handelt sich dabei um ein sehr langes Gedicht, das die mittelalterliche Rückeroberung des von den Sarazenen besetzten Palermos heroisiert.

Der Staatsrechtler und Politische Philosoph Carl Schmitt (1888 bis 1985), einer der einflussreichsten, aber auch

# „Unsichtbare Gefahren haben immer schon die Neigung befördert, im Irrationalen nach Erklärungen zu suchen.“

umstrittensten deutschen Gelehrten des 20. Jahrhunderts, gilt als Autorität der Freund-Feind-Theorie – gewissermaßen ist er der „Theoretiker der Feindschaft“. Für Schmitt sind diese beiden Zeilen geradezu ein Mantra, das sämtliche seiner Schriften grundiert und mehrfach von ihm zitiert wird, so auch noch 1949 im „Glossarium“ und 1963 in der „Theorie des Partisanen“. Der erste Satz behandelt die zentrale Frage aller Kollektive nach der eigenen Identität, die sich im Angesicht des Feindes entschlüsseln soll. Der Feind sei die Gestalt gewordene Antwort auf die Frage nach unserem kollektiven Wesen. Die zweite Zeile ist ungleich dunkler: Ego und feindliches Alter Ego stehen zueinander wie zwei Seiten derselben Medaille. Das eine kann nicht ohne das andere sein. Entscheidend dabei ist aber, dass der Kampf zwischen beiden mit dem gemeinsamen Untergang enden muss.

Berücksichtigt man Schmitts literarische Vorlieben, so ist der Bezug zu Herman Melvilles Roman „Moby Dick“ evident: Kapitän Ahab ist getrieben vom Zwang, sich für den Verlust seines Beines am weißen Wal Moby Dick zu rächen. Um dieses Ziel zu erreichen, torpediert er den ursprünglichen Zweck der Walfangexpedition und schwört die Mannschaft auf dieses neue irrationale Endziel ein. Schließlich harpuniert Ahab den weißen Wal und wird von ihm mit in die Tiefe gezogen. Das „selbe Ende“ bedeutet so das für beide gemeinsame Ende – den Untergang. Plausibel wird diese literarische Referenz auch dadurch, dass seit einigen Jahren Bezüge zwischen Schmitt und Melville, besonders zu „Moby Dick“, rekonstruiert werden.

Sein Politikverständnis hat Carl Schmitt in seiner bedeutendsten politischen Abhandlung „Der Begriff des Politischen“ dargelegt, die zunächst 1927 als Aufsatz und dann 1932 in Buchform erschien. Ausgehend von Däublers

Gedichtzeilen lässt sich dieses Politikverständnis, jedenfalls in seinem Ansatz, leicht erschließen: Das Politische konstituiert sich durch die Freund-Feind-Unterscheidung – diese sei das Kriterium des Politischen. Jeder denkbare Gegensatz könne mittels der Freund-Feind-Unterscheidung zum äußersten Intensitätsgrad der Assoziation und Dissoziation getrieben werden, so dass nur noch der Kampf eine Lösung dieser extremen Spannung bieten könne. Politik ist demnach für Schmitt weder ein bestimmtes Sachgebiet noch darf es mit instituierten Verfahren und Strukturen verwechselt werden.

Damit stellt er sich quer zu allen gängigen Politik-Definitionen seiner Zeit: Der Staatsrechtler Georg Jellinek beispielsweise setzte Politik und Staat miteinander gleich, was der Intention Schmitts zuwiderläuft, denn für ihn gibt es echte Politik auch unterhalb des Staates wie im zwischenstaatlichen Bereich. Der Rechtswissenschaftler Hans Kelsen setzte Staat und Rechtsordnung in eins, wodurch nach Schmitt der letzte Rest souveränen Entscheidens getilgt würde. Auch der Soziologe und Politikwissenschaftler Max Weber betrachtete Politik als eigenständiges Teilsystem der Gesellschaft, das über rechtlich geregelte Organisationsformen, Verfahren und Inhalte verfügt. In Carl Schmitts „Der Begriff des Politischen“ dagegen scheint echte Politik vielmehr als etwas Spontanes gedacht zu sein, das sich geregelten Verfahren und Institutionen entzieht. Wahre Politik geschieht demnach definitiv im Ausnahmezustand und nicht im rechtsstaatlichen Normalzustand mit sorgsam geteilten Staatsgewalten.

## Erklärungssuche im Irrationalen

Auch noch im 21. Jahrhundert findet die Freund-Feind-Theorie Carl Schmitts, der als ideologisches Vorbild der Neuen Rechten gilt, weltweit Aufmerksamkeit. Ungebrochen ist die Suggestionskraft einer Theorie, die auch

in einer Epoche anhaltender Antagonismen Feindschaft nicht als abzuschaffende Verirrung, sondern als Kern alles Politischen und Grundbedingung politischer Gruppenprozesse versteht. Die Faszination, die von „Der Begriff des Politischen“ ausgeht, hat ihre Ursache auch darin, dass Schmitt mit seiner einfachen Definition viele Phänomene schlüssig deutet. Aber kann seine Freund-Feind-Theorie des Politischen am Anspruch auf eine empirisch gehaltvolle Theorie festhalten – kann sie beispielsweise ganz aktuell erklären, wieso es anlässlich der Corona-Pandemie eine Häufung verschwörungsmythischer Reaktionen gibt?

Unsichtbare Gefahren haben immer schon die Neigung befördert, im Irrationalen nach Erklärungen zu suchen. Häufig genug geht dieser naive Typ von Angstreaktion damit einher, Epidemien oder gar Pandemien einer bestimmten Personengruppe kausal zuzurechnen – so wurde die Pest unter anderem den Juden angelastet, was zu mittelalterlichen Pogromen führte. Diese personalisierende Schuldzuweisung findet sich nun auch in der gegenwärtigen Corona-Krise auf den sogenannten Hygiene-Demonstrationen: Kurioserweise wird immer wieder Bill Gates als vermeintlicher Verursacher und Nutznießer der Pandemie genannt – und damit quasi zum Todfeind der Demonstrierenden erklärt.



**PRIVATDOZENT DR. ULRICH THIELE** ist seit 2014 Privatdozent für Politische Philosophie am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg, an das er 2007 als Akademischer Mitarbeiter kam. Zuvor hatte er nach seiner Habilitation mit einer Arbeit zu Carl Schmitt im Jahr 2002 zwischen 2003 und 2006 Vertretungsprofessuren an den Universitäten Frankfurt am Main und Darmstadt übernommen. Ulrich Thieles Forschungsbereiche sind Rechtsphilosophie, Verfassungsrecht und Politische Philosophie mit den Schwerpunkten Kant und Deutscher Idealismus, Carl Schmitt, Hans Kelsen sowie die Frankfurter Schule.

Kontakt: ulrich.thiele@ipw.uni-heidelberg.de

Verschwörungsmysen haben offensichtlich eine psychologische Entlastungsfunktion und sie treten gehäuft in Krisenzeiten auf: Ihre besondere „Leistung“ besteht darin, ein hochkomplexes Geschehen im äußersten Fall auf einen einzigen Kausalfaktor zurückzuführen. In aller Regel sind dies keine beobachtbaren Ereignisse, sondern die angeblichen geheimen Pläne einer bestimmten Person oder Personengruppe. Legendär sind die Verdächtigungen gegenüber den Freimaurern, die im 18. und 19. Jahrhundert virulent waren. Im 20. und 21. Jahrhundert waren und sind es vor allem antisemitische Klischees, meist verbunden mit Ressentiments gegenüber der Finanzwirtschaft. So kursiert im sogenannten Rechtsrock der Verweis auf den Namen „Rothschild“ als Code, der eine geheime Verschwörung des angeblich jüdisch dominierten Bankensektors der USA beschwört. Auch im linken Spektrum finden sich gelegentlich verschwörungsmythische Attacken auf das „raffende Finanzkapital“, dem das produktive Industriekapital gegenübergestellt wird – die Nähe zum NS-Jargon scheint dabei vielen zu entgehen.

Derartige Verschwörungsmysen verletzen alle methodischen Standards der Wissenschaftstheorie, reduzieren sie doch komplexe Ursachenbündel des zu erklärenden Phänomens auf einen einzigen Faktor, dessen Vorhandensein sich jedoch nicht belegen lässt: Verantwortlich sind stets bestimmte Akteure und ihre geheimen Pläne. Kon-

spirationstheorien können anders als wissenschaftsfähige Theorien nicht an der Erfahrung scheitern, denn sie sind gegen etwaige Lernprozesse optimal immunisiert. Doch wir sollten nicht voreilig sein – in einer einzigen Hinsicht überbieten Verschwörungsmysen die Wissenschaften an „Rationalität“: Sie gehen nämlich davon aus, dass sich die Absichten der als Drahtzieher ausgemachten Schuldigen in jedem Fall exakt so realisieren, wie sie geplant waren. Damit werden weder Störvariablen noch Zufälle eingerechnet, die den Zwecken mächtiger Akteure zuwiderlaufen oder sie gar vereiteln könnten. Diese unterstellte Identität von subjektiven und objektiven Zwecken hat in den Sozialwissenschaften allenfalls als heuristisches Ideal einen Platz, nicht aber als Faktum.

### Der Aspekt der Kognition

Carl Schmitt zufolge könnten beliebige Kollektive, also nicht nur Staaten, jederzeit aus einem politischen in einen unpolitischen Zustand ohne eigene Identität zurückfallen, wenn sie sich keinem Feind mehr gegenübersehen – so jedenfalls die Tendenz der Schrift „Der Begriff des Politischen“. Wenn alles Politische im Kern in der Identifikation des Feindes (und vice versa des Freundes) bestehen soll, der Feind aber indirekt Auskunft gibt über unsere gemeinsame Identität, dann lässt sich das für Schmitt maßgebliche Mantra auch so übersetzen: „Nenne mir deinen Feind, und ich sage dir, wer du bist.“ Erst die Erkenntnis des Feindes gibt zuverlässig Auskunft über unser (zuvor verborgenes) kollektives Wesen. Denn nach der zweiten Auflage von „Der Begriff des Politischen“ kommt es wesentlich darauf an, dass zwischen Freund und Feind „richtig“ unterschieden würde. Andernfalls wäre kollektive Selbstverkenning die Folge.

Eine – keineswegs die einzige – Feind-Definition, die auf den Hygiene-Demonstrationen immer wieder kursiert, besagt, dass Bill Gates die Corona-Pandemie ausgelöst habe, um einen eigenen, auf die Sterilisierung der Bevölkerung abzielenden Impfstoff per „Impfzwang“ vertreiben zu können. Damit ist der Idealtyp einer Verschwörungstheorie markiert, die zugleich den Anforderungen Carl Schmitts genügen kann: Wenn der Plan einer einzigen Person eine Pandemie auslösen kann, dann müssten wir mit absoluter Sicherheit wissen, wer unser Todfeind ist und folglich auch, wer und wie wir definitiv nicht sind. Der wahre Feind ist nach der Lehre Schmitts nämlich das exakte Spiegelbild der Merkmale unserer gemeinsamen Identität. Kurz: Die Freund-Feind-Unterscheidung hat zuallererst eine kognitive Funktion. Der Feind ist demnach nämlich nicht bloß das Fremde überhaupt, sondern die präzise „Negation der eigenen Art Existenz“. In der negativitätsvermittelten Selbsterkenntnis eines Kollektivs, das dadurch erst politisch würde, soll der qualitativ-kognitive Effekt der Freund-Feind-Unterscheidung bestehen, da wir – so Schmitt – nur via negationis erfahren können,

# „Politik hängt nach Carl Schmitt allein von der Kriegsbereitschaft der sich bedrohenden Kollektive ab.“

wer wir sind. Ohne den Feind seien wir lediglich ein Quantum von Individuen ohne jede innere, qualitative Einheit.

## Der Aspekt der Kohäsion

Hieraus ergibt sich ein wichtiger Hinweis auf die zweite Funktion der Freund-Feind-Unterscheidung: Der wahre Feind müsse „deshalb abgewehrt oder bekämpft [werden], um die eigene, seinsmäßige Art von Leben zu bewahren“. Die Bereitschaft, diesen Kampf aufzunehmen, setzt eine andere quantitative Eigenschaft des politischen Kollektivs voraus: „Die Unterscheidung von Freund und Feind hat den Sinn, den äußersten Intensitätsgrad einer Verbindung oder Trennung, einer Assoziation oder Dissoziation zu bezeichnen.“ Freund und Feind markieren demnach den äußersten Grad an Gruppenkohäsion, die sich aber nur dann in jener antagonistischen Beziehung zum Feind einstellt, wenn sie auf dessen „physische Tötung“ abzielt. Unterhalb dieser Eskalationsschwelle mag es nach Schmitt zwar Konkurrenz und Pluralismus, aber sicher keine Politik geben. Diese hänge allein von der Kriegsbereitschaft des bedrohten Kollektivs ab. Kaum erwähnt werden muss hier der außeralltägliche Charakter dessen, was Schmitt unter Politik versteht. Ja, man könnte sagen: Echte Politik erscheint in dieser Perspektive wie eine „bedrohte Art“, die immer wieder hinter routinierten Verfahren und Strukturen, aber vor allem hinter dem Recht zu verschwinden droht.

Um die ungebrochene Faszination der Freund-Feind-Doktrin Schmitts in letzter Instanz zu verstehen, sollte man das eigentümliche Spannungsverhältnis bedenken,

das durch die Kombination eines Kohäsionsaspektes und eines Wahrheitsaspektes entsteht. Zumindest in der zweiten Auflage von „Der Begriff des Politischen“ zeigt sich: Beide Funktionen kommen als Kombination vor, ohne dass man sagen kann, welche von beiden die substantielle Funktion ist und welche die unwesentliche.

Ließe sich die Erkenntnisfunktion als Dominante ausmachen, dann käme es auf nichts anderes als die sachliche Richtigkeit der Feind-Definition an. Letztere mag Gruppenkohäsion erzeugen oder auch nicht – der Zugewinn an kollektiver Selbsterkenntnis wäre das, worauf es ankäme. Wäre allein der Kohäsionseffekt von Bedeutung, dann würden auch falsche Feind-Definitionen Politik bewirken. Nicht auf den Inhalt jener Unterscheidung käme es dann an, sondern darauf, dass „er stark genug ist, die Menschen nach Freund und Feind effektiv zu gruppieren“. Auch das vollständige Däubler-Zitat, das für Carl Schmitt die zentrale Inspirationsquelle war, bestätigt die These von der Doppelfunktion der politischen Freund-Feind-Unterscheidung: „Der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt. Und er wird uns, wir ihn zum selben Ende hetzen.“ Kollektive Selbsterkenntnis würde demnach mit der höchstkohäsiven Kriegsbereitschaft einhergehen. Wo keine Kognition geschieht, dürfte daher auch keine Kohäsion stattfinden.

## Doppelgestalt als Achillesferse

Diese zweifache Wirkung, die Schmitt der Freund-Feind-Unterscheidung zuschreibt, kann einerseits die ungeheure Faszination plausibel machen, die dieser politiktheoretische Ansatz weltweit hatte und hat. Vollkommen neu war er allerdings nicht: Schließlich sprachen auch schon andere Autoren wie etwa Georg Wilhelm Friedrich Hegel oder der US-amerikanische Philosoph und Soziologe George Herbert Mead von der durch Verschiedenheit vermittelter Identitätsbildung einer Person oder eines Kollektivs; allerdings ist dort nicht von Freund und Feind die Rede. Die Doppelgestalt der Schmittschen Freund-Feind-Theorie, die die Momente Kognition und Kohäsion zusammenschließt, ist andererseits aber auch ihre Achillesferse.

Zwei sehr verschiedenartige Deutungen der Freund-Feind-Doktrin bieten sich an: eine ontologische und eine konstruktivistische Lesart. Gemäß der ersten käme es auf die sachlich richtige Feind-Identifikation an. Vage oder falsche Feind-Definitionen würden dann jedenfalls keinen politischen Zustand maximaler Solidarität bewirken. Nach der zweiten Lesart dagegen könnten beliebige Feind-Definitionen einen politischen Zustand erzeugen: Sie müssten nur einen extremen Grad von Assoziation und Dissoziation bewirken.

Der kognitive und der kohäsive Effekt sind keinesfalls zwei Seiten derselben Medaille, sondern sie können in Konflikt miteinander geraten. Deswegen kann die Freund-Feind-

**„Laut Carl Schmitt  
sind wir ohne  
den Feind lediglich  
ein Quantum  
von Individuen ohne  
jede innere,  
qualitative Einheit.“**

Unterscheidung kein verlässliches Abgrenzungskriterium gegenüber wahnhaften Formen der politischen Identitätsstiftung anbieten. Da es im Rahmen dieses Ansatzes kein qualitatives Kriterium zur Prüfung der Richtigkeit jener politischen Distinktion geben kann, muss jegliche Feind-Definition als „richtig“ gelten, die maximale Gruppenkohäsion mit entsprechender Gewaltbereitschaft zur Folge hat.

Man könnte die Auflösung dieses Paradoxes im Bereich der „Politischen Theologie“ suchen, wie es Schmitt beispielsweise 1922 mit seiner gleichnamigen Schrift tat, mit der er die These aufstellte, dass alle staatsrechtlichen Begriffe auf theologische Urbilder zurückgehen. Dann könnte man den zweiten Teil des Däbeler-Spruches so verstehen, dass der wahre Feind – der Antichrist – stets bemüht ist, seine Existenz vergessen zu machen. Immerhin ließe sich so ein Kriterium für die „Richtigkeit“ einer Freund-Feind-Unterscheidung angeben. Vom Qualitätsmerkmal erfahrungswissenschaftlicher Prüfbarkeit wären solche metaphysischen Aussagen allerdings weit entfernt.

Würde man dagegen den Satz „Der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt“ lediglich als ein „limitatives (unendliches) Urteil“ im Sinne Kants verstehen, dann wäre der Informationsgehalt, der sich aus dieser Distinktion ergäbe, außerordentlich dürftig. Eine Aussage des Typs „Wir sind definitiv nicht wie X“ besagt ja noch nichts über unsere qualitative Identität, sondern bloß etwas darüber, wer wir nicht sind.

Wollte die Freund-Feind-Theorie des Politischen jedoch am Anspruch auf eine empirisch gehaltvolle Theorie festhalten, dann müsste sie sich auf die Kohäsions- und Mobilisierungsfunktion beschränken und die These von der Erkenntnisfunktion negativer Identitätsbildung ganz aufgeben. Und auch bei dieser Problemlösung bliebe der Informationsgehalt der Freund-Feind-Theorie ausgesprochen vage. Das Paradebeispiel für hochkohäsive Feind-Definitionen, die jedoch keinerlei kollektiven Selbsterkenntnisgewinn erzeugen, ist der Antisemitismus. Gerade wegen seiner verschwörungstheoretischen Radikalisierungsfähigkeit ist er in der Lage, wahnhafte Formen der kollektiven Selbstverknennung mit Massenmobilisierung zu verbinden. Es ist daher wenig verwunderlich, dass die Corona-Pandemie projektive Deutungsmuster dieses Typs befördert und dass in Krisensituationen besonders irrationale Feind-Definitionen auch sehr hohe Kohäsionseffekte erzeugen. Typisches Beispiel dafür ist auch die QAnon-Bewegung, eine alte Muster und Feindbilder bedienende Verschwörungserzählung aus den USA, derzufolge eine verdorbene Elite heimlich über die USA herrscht. Gerade weil sie die Existenz eines unsichtbaren „Deep State“ unterstellt, ist sie nicht nur in den USA, sondern auch hierzulande auf den sogenannten Hygiene-Demonstrationen vertreten.

### Heillose Dilemmata

Carl Schmitts Freund-Feind-Theorie des Politischen kann somit zumindest in Ansätzen die Häufung von Verschwörungsmythen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie erklären: Die Identifikation von Feinden (die vermeintlichen Verschwörer) dient der kollektiven Selbstvergewisserung und führt deswegen auch zu einem gesteigerten Solidaritätsgefühl, das sich allerdings, um politisch zu werden, zur Todfeindschaft und der entsprechenden Kriegsbereitschaft steigern müsste. Allerdings unterstellt Schmitts Freund-Feind-Theorie die Verschränkung der Funktion der kollektiven Selbsterkenntnis mit der Funktion der Gruppenkohäsion, was sein Problem zutage treten lässt: Historisch zeigt sich nämlich, dass beliebige Feind-Definitionen, die einen hochkohäsiven Effekt besitzen können, möglich sind – insofern das aber auch auf definitiv falsche Feind-Definitionen zutrifft, müssten, nach Schmitt, diese auch zur kollektiven Selbstverknennung führen. Daraus folgt: Mindestens die These vom kognitiven Effekt der Freund-Feind-Unterscheidung müsste revidiert werden, wenn diese denn einen Anspruch auf Wissenschaftsfähigkeit anmelden wollte. Kurz: Die Freund-Feind-Theorie des Politischen scheitert – jedenfalls in der Version von 1932 – an ihrem rationalistischen Anspruch: Schmitts Beharren auf der Richtigkeit der Freund-Feind-Unterscheidung führt in heillose Dilemmata. ●

DUALITY

# CARL SCHMITT'S FRIEND- ENEMY DISTINCTION

ULRICH THIELE

Carl Schmitt's theory of friends and enemies in politics may begin to explain why we are seeing an accumulation of conspiracy theories relating to the coronavirus pandemic. The purported ability to identify the originators of the pandemic offers a measure of relief insofar as it proves highly attractive to other persons with similar paranoid tendencies. The identification of supposed conspirators also has a cohesive effect because it brings people out of their isolation. Both effects can be explained – at least in part – by Schmitt's theory of the distinction between friend and enemy: in the 1932 version of his paper "The Concept of the Political", Schmitt alleges that identifying enemies is a means of collective self-assurance and thus leads to a greater feeling of solidarity, but that in order for this feeling to become political, it must be escalated to mortal enmity and a corresponding readiness for war.

However, this second edition of Schmitt's paper is problematic in itself: the author's theory implies a close connection between the function of collective self-knowledge and the function of group cohesion. This is where Schmitt's problem comes to light: a look at history reveals that random enemy definitions are possible, all of which may have a highly cohesive effect. If this is also true for erroneous definitions of "the enemy", it should, according to Schmitt's logic, result in a collective misjudgement of the self. It follows that the argument about the cognitive effect of friend-enemy distinctions, if nothing else, must be rethought if Schmitt's theory is to have any claim to scientific validity. Nevertheless, the theory offers at least a set of terms that might contribute to an analysis of conspiratorial friend-enemy distinctions such as we have frequently seen during the coronavirus pandemic. ●



ASSOC. PROF. DR ULRICH THIELE joined Heidelberg University's Institute for Political Science in 2007 as academic assistant and in 2014 became Associate Professor of Political Philosophy. After his 2002 habilitation with a thesis on Carl Schmitt, he worked as an interim professor at the universities of Frankfurt/Main and Darmstadt between 2003 and 2006. Ulrich Thiele's fields of research are the philosophy of law, constitutional law and political philosophy with special focus on Kant and German Idealism, Carl Schmitt, Hans Kelsen and the Frankfurt School.

Contact: [ulrich.thiele@ipw.uni-heidelberg.de](mailto:ulrich.thiele@ipw.uni-heidelberg.de)

**“Invisible dangers  
have always increased the  
tendency to look for  
irrational explanations.”**